



10. Protokoll Begriff der Person

Referent: Dr. Elsbeth Kneuper, Heidelberg

Thema: Der Begriff der Person – Perspektiven aus der Ethnologie II

Ort: Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Scuola di Heidelberg, Apothekergasse 3,

Zeit: 21.12.2007, 17:30 – 20:00

In den ethnologischen wissenschaftlichen Bemühungen um einen operationablen Begriff der Person, des Menschen oder das Individuum entstehen Schwierigkeiten: mit der Formel, es gehe sozusagen „transpersonal“ in anderen als den westlichen Kulturen zu, ist noch nicht viel gewonnen. Würde des Menschen, singulare Personalität ist aber jeder Wissenschaft axiomatisch vorgegeben. Die Referentin exemplifizierte die Schwierigkeit anhand von Ritualen und Institutionen in drei Forschungsbereichen.

1. Die „Dya Kalla“ in Nepal. Das Verhältnis von Gottheiten zu den Menschen wird durch eine Gruppe weiß gekleideter Gott-Menschen vergegenwärtigt. Sie sind keine Heiligen, gehen Alltagsfunktionen nach. Parallelen zum örtlich ausdifferenzierten Marienkult werden von Ethnologen gesehen.
2. In Papua Guinea werden im Austausch körperlicher Substanzen zwischen Männern und Frauen, bzw. Männern und Männern sozialrelevante Balancen hergestellt, die die Singularität des Menschen aufheben.
3. Im Stamm der Zwana (Afrika) wird der einzelne Mensch im Zusammenhang mit seiner Verwandtschaft geboren und stirbt mit ihr.

Die drei Beispiele zeigen deutlich, dass relevante Verhaltensweisen und ihre Symbolik nicht unter den Begriff der singularen Person subsumiert werden können.

In einer zweiten Reflexion rekapitulierte die Referentin Revisionseinwände von Mauss und C. Levi-Strauss und diskutierte die möglichen Ansätze eines „erweiterten Personenbegriffs“ (N. Elias, G.F.W. Hegel, Bruno Snell, Dumont, J. Bumke, E. Gellner), um auf den moderaten Standpunkt von Mary Douglas hinzuweisen: ohne einen „schwachen“ Begriff der Person geht es wohl nicht (Individuum und „Dividuum“), vom Menschen in anderen Ethnien und Kulturen zu sprechen. Philosophisch ist der Begriff der Person keine Kategorie der Erkenntnis, sondern ein charakterisierender Begriff für die Erfahrung vom anderen Menschen.

In einem dritten Abschnitt wies die Referentin auf die praktische Relevanz der „Schwierigkeiten mit dem Begriff der Person in anderen Ethnien“ hin. Die World Health Organisation (WHO) versucht zarte Babies nach einer universalisierten Körpervorstellung besser zu ernähren. Mütter, die ihre Babies bei der Feldarbeit auf der Hüfte tragen, lehnen „schwerere“ Babies jedoch ab und verweigern sich der (ethnologisch undifferenzierten) philanthropischen Gesundheitsverbesserungsmaßnahme. Daran anknüpfend diskutierte die Referentin am Schluss allgemein den Erkenntniswert von Konzepten des Menschseins wie Individuum, Person, autonomes Selbst, Monade und besprach unter anderem den westlich christlichen Personenbegriff in M. Eliades „Schamanismus“, mit seiner Differenzierung von „Knochenseele, Reiseseele und Ahnenseele“. Es gäbe nämlich in den verschiedenen Ethnien viele andere Elemente eines „Seeleninnenlebens“.

In der äußerst lebhaften **Diskussion** wurden eine ganze Reihe von weiteren Aspekten beleuchtet. Wie kommt man bei transpersonalen Konzepten zum Verständnis der Verantwortlichkeit und gar der menschheitlichen Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen? Muss der Vorrang der Selbstgewissheit im Verhältnis zum Wissen anderer als Solipsismus aufgegeben werden? Muss man sich davon verabschieden, dass das Bewusstsein an einen individuellen Körper gebunden ist? Gibt es eine philosophische Anthropologie in der Ethnologie wie man dies z.B. angesichts von Forschungen in Heidelberg von der Ägyptologie sagen kann? Was leistet hier die Ethnopsychologie? Kann man überhaupt in „face to face“-Gesellschaften Aussagen über Konzeptionen vom Menschen machen? Bleibt man nicht wegen der Undurchdringlichkeit des je anderen Selbstverständnisses auf den Erkenntnisstufen einer Analyse, eines approximativen Verständnisses und einer Vermittlung der eigenen zur fremden Konzeption vom Menschen hängen? Ist die *conditio* (oder *condicio*) *humana* nicht doch ein Feld von äquivalenten Erfahrungen, die in den verschiedenen Ethnien nur unterschiedlich symbolisiert werden? Ist die Frage nach einem verallgemeinerungsfähigen Begriff der



ISTITUTO ITALIANO PER GLI STUDI FILOSOFICI

SCUOLA DI HEIDELBERG

Person für verschiedene Ethnien und Kulturen ein Kommunikationsproblem, das durch die Einführung neuer Indizes, sozusagen kommunikationstechnisch, zu lösen wäre? Der „Ihnmacher“ in Sanskrit-Texten, vergleichbar der Person, die durch die Anrufung Gottes entsteht (Guardini), ist dafür ein Beispiel. Ein „prozeduraler Begriff einer Personswerdung“, die glückt oder missglückt (individu manqué), ist sicher für die Ethnologie im Sinne einer Verwendung für die Feldforschung brauchbarer.

Martin Sattler